

Jenny Audring

Zweifelhafte Morphologie in Konstruktionen

Abstract: Among the classical borderline phenomena in morphology we find unique stems and affixes such as German *Him-* in *Himbeere* ‘raspberry’, *plötz-* in *plötzlich* ‘suddenly’ und *-ut* in *Armut* ‘poverty’. Such forms raise questions about the complexity of words and the status of segments. This contribution discusses questionable morphological elements from a construction-based perspective and shows how the analytical challenges can be met by systematically considering the relationality within and among constructions. The study contributes to an inclusive model of morphology that accounts for the idiosyncratic as well as the regular properties of complex words.

Keywords: Construction Morphology, Relational Morphology, bound stems, unique elements, motivation

1. Einleitung

Die Morphologie kennt klassische Grenzgängerphänomene. So werden zum Beispiel die trennbaren Verben zwischen Morphologie und Syntax situiert und kontrovers diskutiert (u.a. Eisenberg 2013: 255; Gerdes 2015: 24–44 gibt einen Forschungsüberblick). Diminutive und andere Formen evaluativer Morphologie werden mitunter zwischen Derivation und Flexion angesiedelt (Scalise 1984, aber Dressler & Merlini Barbaresi 1994: 92; zusammenfassend Grandi 2017). Die Affixoide und die Konfixe wiederum bieten Anlass zur Debatte über die Abgrenzung von Komposition und Derivation (u.a. Elsen 2005, Donalies 2009).

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit Grenzgängern zwischen der Morphologie und der Phonologie, nämlich mit Segmenten, die wie Teile eines komplexen Wortes erscheinen und doch nicht zweifelsfrei als Morpheme analysiert werden können. Beispiele sind *Him-* in *Himbeere*, *plötz-* in *plötzlich* und *-ut* in *Armut*. Wenn sie Stämmen ähneln, wie *Him-* und *plötz-*, werden solche Elemente in der Literatur als *Unifix* (Lieber & Mugdan 2000: 406), *Submorph*, *Quasimorph* (Kubrjakova 2000: 417, 419) oder *Pseudomorphem* (Simmler 2002, Donalies 2002: 42) bezeichnet, häufiger jedoch als *unikales Morphem*

(Erben 2006: 57, Fleischer & Barz 2012: 65, Elsen 2014: 9, Lohde 2006: 18) oder *unikale Einheit* (Donalies in *grammis*, Zugriff Juli 2023). In der englischsprachigen Literatur und vor allem bei Komposita spricht man auch von *cranberry morphs* (Aronoff 1976: 10). Die größere Gruppe, zu denen solche Elemente gehören, ist die der *gebundenen Morpheme* (Elsen 2014: 9) oder *gebundenen Stämme* (Eisenberg 2013: 213, 232).¹ Gebundene Stämme zeichnen sich dadurch aus, dass sie nicht wortfähig, das heißt nicht flektierbar sind (Eisenberg 2013: 232) und nur als Teil eines längeren Wortes auftreten.

Das Gegenstück, ein zweifelhaftes Affix wie *-ut* in *Armut*, ist mit keinem festen Begriff verbunden. Eisenberg (2013: 209) spricht von einem *morphologischen Rest*; in dieser und anderen Publikationen (z.B. Köpcke 1988, Berg 2017) findet sich auch der Begriff *Pseudo-suffix*. Eisenberg nennt in diesem Zusammenhang auch nichtunikale Elemente wie das *-e* in *Treppe* und das *-en* in *Streifen*, von denen im vorliegenden Artikel ebenfalls die Rede sein wird.

Die Terminologie, vor allem Begriffe wie *Submorph*, *Quasimorph* oder *Pseudomorph*, verrät das Unbehagen im Umgang mit solchen Segmenten bzw. den Wörtern, die sie enthalten: Sie stellen analytische Zweifelsfälle dar. Vor allem ergibt sich die Frage, ob Wörter wie *Himbeere*, *plötzlich* oder *Armut* als Simplizia oder als morphologisch komplex zu betrachten sind. Die laut Eisenberg (2013: 65) übliche Entscheidung, sie als komplex anzusehen, kann, wie Elsen schreibt, als die bessere von zwei schlechten Lösungen betrachtet werden (2014: 9; siehe auch Konopka 2020: 34).

Im vorliegenden Beitrag soll nicht die Entscheidung bezüglich des Morphemstatus im Vordergrund stehen, sondern die Ursachen für die Zweifel. Es wird ein konstruktionsbasierter Ansatz gewählt, der Grenzgängerphänomenen wie diesen besonders entgegenkommt (Masini & Audring 2019: 365). Entscheidend ist, dass der Morphemstatus in diesem Modell keine theoretisch-definitive, sondern eine kognitive Frage ist. Welche Eigenschaften machen es wahrscheinlich, dass Sprachbenutzer*innen ein Muster erkennen

¹ Zu den gebundenen Stämmen zählen auch die Konfixe, und mitunter werden Elemente wie die in diesem Beitrag besprochenen auch in Abhandlungen zu Konfixen genannt (z.B. in Fleischer 1995). Üblicherweise wird der Begriff „Konfix“ jedoch für gebundene Stämme in Lehnwortbildungen verwendet. Konfixe werden in der vorliegenden Arbeit nicht besprochen, da in der Regel nicht bezweifelt wird, dass sie morphologische Einheiten darstellen.

bzw. ein Wort einem existierenden Muster zuordnen? Diese Herangehensweise erlaubt Abstufungen und Variation.

Konkret soll gezeigt werden, wie sich die morphologischen Zweifelsfälle in der Konstruktionsmorphologie (Booij 2010) bzw. der mit ihr eng verwandten Relationalen Morphologie (Jackendoff & Audring 2020) darstellen und einordnen lassen. Damit soll an die im einleitenden Artikel des Sonderheftes ausgesprochene Erwartung, dass dieser theoretische Rahmen „vor allem bei der Explizierung von Sonder- und Randphänomenen, die traditionell als unregelmäßige Bildungen ins Lexikon verortet werden, praktikabel und gewinnbringend [ist]“ (Hein & Michel 2023: 2), angeknüpft werden.

2. Zweifelhafte Morphologie

Im Problembereich der Segmentierungsschwierigkeiten aufgrund von Unikalität lassen sich zwei Situationen unterscheiden. Entweder ist ein Segment selbst unikal, oder es verbindet sich gehäuft oder ausschließlich mit unikalenen Segmenten. Innerhalb der selbst unikalenen Segmente können Stämme und Affixe unterschieden werden, und bei den Stämmen wiederum Kompositions- und Derivationsstämme. Die zweifelhaften morphologischen Einheiten, die in diesem Beitrag diskutiert werden, werden entsprechend der hier skizzierten Einteilung besprochen, beginnend bei den unikalenen Stämmen und Affixen und fortfahrend mit den zweifelhaften Affixen mit unikalem bzw. gebundenem ‚Rest‘.²

2.1 Unikale Stämme

Unikale Stämme sind Stämme, die in einer bestimmten Sprache nur einmal vorkommen. Stehen solche Stämme in Komposita, werden sie, wie in der Einleitung erwähnt, häufig als *cranberry morph* bezeichnet. Die folgenden deutschen Beispiele zeigen Komposita, die Cranberry-Morphe enthalten, durch Unterstreichung markiert.³

² Ein verwandter Problembereich, der hier aus Platzgründen nicht mitbesprochen werden kann, sind Segmentierungsfragen, die sich rein aus der Semantik ergeben, zum Beispiel bei Wörtern wie *gehören* oder *versprechen* (siehe Jackendoff & Audring 2020: 160, wo das Problem unter dem Gesichtspunkt des Flexionsverhaltens diskutiert wird).

³ Die Beispiele in (1) und (2) sind Simmler (2002), Lohde (2006), Fleischer & Barz (2012) bzw. Elsen (2014) entnommen.

- (1) *Bimsstein, Bräutigam, Brombeere, Buchecker, Feldwebel, Fledermaus, Hahnrei, Himbeere, Karfreitag, Kaulquappe, Knoblauch, Kropfzeug, kunterbunt, Lindwurm, Mitgift, Nachtigall, pausbäckig, Runkelrübe, Samstag, Schellfisch, Schornstein, Sintflut, Steinmetz, Trutzhahn, Walnuss, Werwolf, Zwerchfell*

Von gewöhnlichen Stämmen unterscheiden sich diese Elemente dahingehend, dass sie nur gebunden auftreten und nicht wortfähig sind. Dass sie dennoch als Kompositionsglieder analysiert werden, beruht unter anderem auf parallelen Formen wie *Waldbeere, Feldmaus, Erdnuss* oder *rotbäckig* (Elsen 2014: 9, Simmler 2002: 77). Wo eine parallele Form fehlt, z.B. in *Bräutigam*, entsteht ein analytischer Zweifelsfall: *-(i)gam* könnte synchron auch als (unikales) Suffix analysiert werden. Einzelne Formen werfen obendrein Probleme bei der formalen Segmentierung auf. So enthalten *Bräutigam* und *Nachtigall* ein historisches Fugenelement, das den Schnitt zwischen Erst- und Zweitglied verdunkelt.

In der Mehrzahl der Fälle tritt der gebundene Stamm als Linksglied auf, was sich über die Semantik von Determinationskomposita erklären lässt: Ein Element ohne eigenen Bedeutungsbeitrag eignet sich schlecht als Determinatum.⁴

Jenseits der Komposita finden sich unikale Stämme als Basen für Affigierung; einige Beispiele werden in (2) gegeben.

- (2) *abgefeimt, begehren, beginnen, blutrünstig, dämlich, entfachen, entzücken, erlauben, fertig, Gefilde, gedeihen, gelingen, grässlich, hurtig, liederlich, niedrig, plötzlich, ruchlos, scheußlich, Schlawiner, störrisch, Unflat, Ungetüm, ungestüm, Ungeziefer, vergeuden, vergessen, verletzen, verleumden, verlieren, vermässeln, verpönt, Veilchen, zimperlich*

Den Wörtern in (2) fehlt ein dazugehöriges Simplex, da das Element, das in Stammposition steht, weder frei vorkommt noch einzeln flektierbar ist. Gebundene Stämme tragen auch in Derivaten keine Bedeutung. Wiederum können sich Segmentierungsprobleme ergeben, zum Beispiel bei *vermasseln* und *zimperlich*, wo sich nicht sagen lässt, ob es sich bei *-el* und *-er* um Suffixe handelt oder um Segmente, die zum Stamm gehören.

Trotz all dieser Umstände gibt es gute Gründe, die Formen in (2) als Derivate zu betrachten. So enthalten sie reguläre Affixe in der zu erwartenden Position, haben die für das

⁴ Solche Elemente können natürlich bedeutungsunterscheidend funktionieren (Eisenberg 2013: 66). Da die Bedeutung jedoch an das komplexe Wort gebunden ist, kann nicht ohne Zirkelschluss angenommen werden, dass solche Segmente kompositionell zur Bedeutung des Wortes beitragen.

jeweilige Wortbildungsmuster typische Wortart, das passende Genus (*das Gefilde*, *der Schlawiner*, *das Veilchen*) und auch die passenden Pluralformen (z.B. Nullplural bei *Schlawiner* und *Veilchen*). In einigen Fällen ist auch die Affixbedeutung zu erkennen: *ent-* hat in *entfachen* dieselbe inchoative Bedeutung wie in *entzünden*, *Gefilde* ist ein Abstraktum bzw. Kollektivum wie *Gebirge* und *ruchlos* enthält einen privativen Bedeutungsaspekt (parallel zu Formen wie *ratlos*). Einige der Formen auf *ver-* tragen ebenfalls die bei diesem Präfix erwartbaren Bedeutungen, wobei *vergeuden* sogar selbst als Modell für andere Bildungen genannt wird (Fleischer & Barz 2012: 390).⁵

Die Gruppe der gebundenen Stämme wie in (1) und (2) ließe sich über die strikt unikalsten Fälle hinaus erweitern. So enthalten die Komposita *Auerhahn* und *Auerchse* denselben gebundenen Stamm, ebenso wie die Derivate *billig* und *Unbill*. Aus kognitiver Sicht sind diese Einheiten quasi-unikal, da fragwürdig ist, ob Sprecher*innen erkennen, dass es sich hierbei um dasselbe Element handelt. Bei den im folgenden Abschnitt besprochenen Affixen werden die quasi-unikalen, das heißt sehr niedrigfrequenten Affixe mitbetrachtet.

2.2 Unikale oder seltene Affixe

Das Gegenstück zu den unikalsten Stämmen sind die unikalsten Affixe, die man weniger häufig in der morphologischen Literatur und auch weniger leicht in der Sprache findet (Jackendoff & Audring 2020: 91 verwenden den Begriff *hapax affix* und geben einige Beispiele aus dem Englischen; Kubrjakova 2000 nennt diverse Fälle aus dem Russischen). Der Grund hierfür ist, dass ihre Identifikation nur unter sehr beschränkten Bedingungen möglich ist: Sie müssen einzigartig oder sehr niedrigfrequent sein, sich aber noch über ein freies Lexem, das ihnen als Basis dient, erkennen lassen. Das Fehlen von Letzterem verhindert zum Beispiel das Erkennen des historischen Präfixes *b(e)-* in den Wörtern *bequem*, *bereit*, *bieder*, *bang* und *bleiben* (Pfeifer et al. 1993 über DWDS), mit dem Ergebnis, dass diese Formen heute als Simplizia gelten.

⁵ Siehe auch De Smet (2016), der mithilfe einer innovativen Korpusstudie zeigt, dass englische Adjektive wie *ruthless*, *squeamish* und *bashful* trotz ihrer gebundenen Stämme kognitiv zur Suffixfamilie von *-less*, *-ish* und *-ful* gehören.

Für das Deutsche lassen sich als recht willkürliche Zufallsfunde die Formen *faul-enz-en*, *töricht*, *feilschen*, *Heimat* und *hinne* nennen. Unter den seltenen Affixen finden sich Fälle wie in (3).

- (3) a. *Dickicht*, *Kehricht*, *Röhricht*⁶
 b. *duzen*, *siezen*⁷
 c. *obliegen*, *obsiegen*

Auch in (3) liegt zweifelhafte Morphologie vor, da die potenziellen Affixe durch ihre sehr niedrige Typenfrequenz nur mithilfe von expliziter Bewusstmachung (zum Beispiel im Sprachunterricht) oder sprachhistorischem Wissen erkennbar sind, wenn überhaupt. Auch der Bedeutungsbeitrag ist schwach oder gar nicht erkennbar. Während die Formen in (3a) vielleicht noch als Kollektivbildungen erkannt werden können, sind das -z in (3b) und das *ob-* in (3c) bedeutungsleer.

2.3 Zweifelhafte Affixe

In diesem Abschnitt wird die Betrachtung auf Wörter ausgedehnt, bei denen die Unikalität bzw. Gebundenheit der beteiligten Stämme Zweifel über das Vorliegen eines Affixes hervorruft. Gemeint sind Muster wie in (4); X steht hier für eine nicht näher spezifizierte Stammkategorie.

- (4) a. [X -e]_N: *Treppe*, *Seele*, *Gruppe*, *Flasche*
 b. [X -en]_N: *Garten*, *Kuchen*, *Rasen*, *Morgen*, *Weizen*
 c. [X -er]_N: *Mutter*, *Vater*, *Bruder*, *Schwester*, *Tochter*, *Vetter*, *Schwager*
 d. [X -er]_A: *bitter*, *finster*, *munter*, *sauber*, *schwanger*, *sicher*, *tapfer*, *teuer*

Die hier vorliegende Problematik soll anhand von (4a) erläutert werden. Während das nominale -e auch als unzweifelhaftes Suffix existiert – man denke an Formen wie *Tiefe*, *Suche* oder *Ankleide*, bei denen das -e sich mit wortfähigen Stämmen verbindet und diese

⁶ Fleischer & Barz (2012: 215) nennen weitere, weniger bekannte Bildungen mit diesem Suffix.

⁷ Dieses Muster wird in Fleischer & Barz (2012: 429) besprochen; dort werden weitere Formen wie *jauchzen*, *krächzen*, *schluchzen* oder *seufzen* genannt, die jedoch keine erkennbare Basis mehr enthalten; eine mögliche Ausnahme ist *ächzen* mit der Basis *ach*.

nominalisiert – wird die gleichlautende Endung in den Wörtern in (4a) normalerweise nicht als Suffix interpretiert. Eine solche Segmentierung hätte zur Folge, dass gebundene Stämme wie *Trepp-*, *Seel-*, *Grupp-* und *Flasch-* übrigblieben. Die Tatsache, dass dieselben gebundenen Stämme in anderen Derivationsformen, vor allem im Diminutiv, auftreten (*Treppchen*, *Seelchen*, umgelautet *Grüppchen* und *Fläschchen*), veranlasst Eisenberg (2013: 209) dazu, das *-e* doch einer Kategorie zuzuordnen, die er als „morphologischer Rest“ bezeichnet und als Fall von weit fortgeschrittener Grammatikalisierung betrachtet. Allgemein akzeptiert ist diese Analyse jedoch nicht.⁸ Interessanterweise teilen sich die Nomina mit finalem /ə/ unabhängig von der Identität des Elements die Präferenz für das feminine Genus (Ausnahmen sind Wörter wie *das Auge* oder *der Käse*, sowie die schwachen Maskulina wie *Löwe* oder *Matrose*).

In (4b) liegt eine ähnliche Situation vor. Auch hier gibt es ein homophones unzweifelhaftes Suffix, nämlich die Infinitivendung in Nominalisierungen wie *das Essen*, *das Rennen* oder *das Erbarmen*. Andere Formen wie *der Braten*, *der Nutzen* und *der Knoten* enthalten wortwertige Stämme; bei diesen ließe sich für *-en* als Suffix argumentieren (das maskuline Genus spricht dagegen, dass es sich um dasselbe Suffix handelt wie bei den neutralen nominalisierten Infinitiven). Schwieriger wird dies bei den Formen in (4b), die gebundene Stämme enthalten. Da nicht alle dieser Stämme in anderen Wortbildungen auftreten (**Räschen*, **Weizchen*), können sie zudem unikal sein. In solchen Fällen ist *-en* ein besonders zweifelhafter Suffixkandidat. Das Muster wird in Fleischer & Barz (2012) nicht genannt. Doch ist es nicht selten: eine Analyse der CELEX-Lemmaliste ergibt immerhin 123 relevante Formen (siehe Anhang). Auch fällt auf, dass alle Formen trochäische Zweisilber und die übergroße Mehrheit Maskulina sind. Beide Eigenschaften ließen sich als Argumente dafür anführen, dass es sich hier tatsächlich um ein- und dasselbe Muster, also eventuell um ein Suffix handelt.

Das *-er* in Verwandtschaftsbezeichnungen (4c) könnte möglicherweise ebenfalls als Suffixkandidat betrachtet werden, auch wenn es, für Suffixe unüblich, genusvariabel ist. Das

⁸ Einen anderen komplexen Fall stellt das *-e* in Wortpaaren wie *Zeh(e)*, *Eck(e)*, *Typ(e)*, *Quell(e)*, *Rohr/Röhre*, *Spalt(e)*, *Trupp(e)* dar. Hierbei hat die An- oder Abwesenheit von *-e* Folgen für das Genus (*der Zeh*, *die Zehe* etc.) und in manchen Fällen auch für die Bedeutung. Auch hierbei wird das *-e* normalerweise nicht als Wortbildungssuffix betrachtet; Fleischer & Barz bezeichnen es „eher als flexionsmorphologisches Element“ (2012: 197).

Muster ist semantisch deutlich beschränkt, aber innerhalb seiner semantischen Klasse durchaus auffällig. Henzen (1957: 118) erwähnt dieses Verwandtschafts-*-er* im Abschnitt „Erloschene und verdunkelte Suffixe“.

Auch das Muster [X -*er*]_A in (4d) wird in der Literatur normalerweise nicht genannt (eine Ausnahme ist wiederum Henzen 1957: 120, der auch dieses Suffix als erloschen bzw. verdunkelt betrachtet). Doch ist auch diese Gruppe nicht klein: es lassen sich 34 Adjektive auf -*er* finden,⁹ mehr als es Nomina auf -*icht* gibt, welches Fleischer & Barz (2012: 215) als legitimes Suffix betrachten. Alle diese Adjektive enthalten einen unikalen Stamm, was vermutlich der Grund ist, warum dem -*er* kein Suffixstatus zugebilligt wird.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Elemente, die in diesem Abschnitt besprochen werden, über einen Umweg zweifelhaft sind: Sie kämen prinzipiell als Affixe in Frage, treten aber mit gebundenen bzw. unikalen Stämmen auf. Damit stellen die Wörter, in denen sie vorkommen, ein Analyseproblem dar.

2.4 Exkurs: Phonästhe

Das Problem der gebundenen bzw. unikalen Stämme lässt sich auf eine andere Klasse von Elementen übertragen, die normalerweise nicht zur Morphologie gezählt werden, nämlich die Phonästhe. Wie bei den in 2.3 beschriebenen Elementen handelt es sich auch hier um Einheiten, die möglicherweise als Affixe klassifiziert werden könnten – sie verfügen sogar über eine Semantik – aber grundsätzlich einen gebundenen Rest zurücklassen, wenn man sie abzutrennen versucht. Deutsche Beispiele sind *schn-* in mit Nase und/oder Mund assoziierten Wörtern (z.B. *schnappen*, *schniefen*, *schnurren*, *schnarchen*, *schnauben*, *Schnauze* und *Schnabel*; Elsen 2017: 16, 17) oder -*tsch-* in Wörtern „zum Ausdruck von Feuchtem, Glitschigem“ (Eisenberg 2013: 43), wie in *lutschen*, *Matsch*, *Patsche* oder *tit-schen*. Die aus dem Englischen bekannten Muster mit *fl-* und *gl-* für unstet Leuchtendes lassen sich auch im Deutschen finden (Elsen nennt *flirren*, *flimmern*, *flackern*, *glitzern*, *glimmen* und *Glanz*; 2017: 9). In der linguistischen Literatur werden Phonästhe nicht als morphologische Elemente gewertet (siehe Diskussion in Mucha 2015 und in Kwon &

⁹ Es handelt sich um die Formen *bieder*, *bitter*, *duster*, *düster*, *finster*, *geheuer*, *hager*, *heiser*, *heiter*, *illuster*, *integer*, *koscher*, *lauter*, *lecker*, *locker*, *mager*, *makaber*, *medioker*, *munter*, *nieder*, *proper*, *sauber*, *sauer*, *schwanger*, *sicher*, *tapfer*, *teuer*, *wacker* (CELEX-Lemmaliste); aus der DWDS-Lemmaliste ließen sich ergänzen: *ambidexter*, *busper*, *clever*, *funer*, *schütter*, *sinister*.

Round 2015). Diese Einschätzung lässt sich unter anderem darauf zurückführen, dass sie nicht mit wortfähigen Stämmen auftreten. Prinzipiell sind sie jedoch Affixen mit gebundenen Stämmen sehr ähnlich. In 4.1 wird dieser Punkt wiederaufgenommen.

3. Konstruktionsmorphologie und Relationale Morphologie

Nach dieser knappen Darstellung des Problemfelds soll die Frage erörtert werden, wie ein theoretischer Ansatz den genannten Phänomenen Rechnung tragen kann. Es soll demonstriert werden, dass ein konstruktionsbasierter Ansatz die Möglichkeit bietet, sowohl zweifelhafte als unstrittige Morphologie in einem einheitlichen Modell zu erfassen. Dabei kann die Zweifelhaftheit als solche berücksichtigt werden. Wie einleitend gesagt, verlangt das Modell keine kategorische Entscheidung über den Morphemstatus von Einheiten; stattdessen können die Ursachen für die Zweifel klarer ins Licht gerückt werden. Als Vorbereitung auf die Diskussion wird in diesem Abschnitt eine sehr kurze Einführung in die Konstruktionsmorphologie (Booij 2010) und die Relationale Morphologie (Jackendoff & Audring 2020) gegeben. Die folgenden Ausführungen stützen sich auf diese beiden Werke.

3.1 Grundlagen

Grundlegend ist für den Ansatz, dass Wörter Konstruktionen, also Bündel von formalen und funktionalen Eigenschaften, darstellen. Wie syntaktische Konstruktionen variieren sie in zwei grundsätzlichen Dimensionen: ihrer Komplexität und ihrer Schematizität. Ein Simplex wie *blau* ist eine maximal einfache und vollständig spezifizierte Konstruktion. Dem stehen Konstruktionen wie $[[A][N-ig]_A]_A$ gegenüber, ein komplexes Gebilde, das sich von seinen ‚Töchtern‘ – Wörtern wie *blauäugig*, *breitschultrig*, *kurzatmig* – durch seine Schematizität unterscheidet: Neben einem Affix enthält es zwei Variablen, A und N.¹⁰ Konstruktionen mit Variablen werden in dieser Arbeit als **Schema** bezeichnet. Die

¹⁰ Eine kurze Übersicht der analytischen Herausforderungen, die sich für diese Konstruktion (oft *Zusammenbildung* oder *synthetic compound* genannt) ergeben, findet sich in Neef (2015). Booij (2005) analysiert diese Formen in einem konstruktionsmorphologischen Kontext als Verschmelzung der zwei Schemata $[AA]_A$ und $[N-ig]_A$ und nimmt darum die Struktur $[[A][N-ig]_A]_A$ an, die auch im vorliegenden Beitrag verwendet wird (vgl. Hein & Michel in diesem Sonderheft, pace Gaeta & Angster 2019).

Repräsentation von Wörtern und Schemata in einem parallelen Format ergibt ein Kontinuum von Lexikon und Grammatik.

Die Metapher der „Tochter“ zeigt, dass Konstruktionen als hierarchisch angeordnet betrachtet werden: Allgemeinere Schemata dominieren spezifischere und diese wiederum die sie instantiierenden Wörter. Für $[[A][N -ig]_A]_A$ lassen sich Subschemas wie $[[hoch]_A[N -ig]_A]_A$ und $[[A][herz -ig]_A]_A$ identifizieren (vgl. Gaeta & Angster 2019), wodurch sich ein Netzwerk wie in Abb. 1 ergibt.¹¹

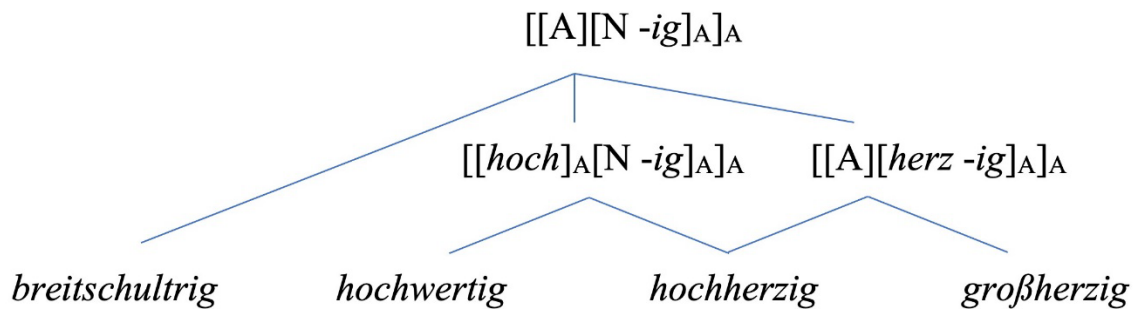


Abb. 1: Ausschnitt aus einem Netzwerk von Konstruktionen

Für die in dieser Arbeit besprochene zweifelhafte Morphologie sind zwei weitere theoretische Prämissen essenziell: der Status und die Funktionen von Schemata und die Verbindungen innerhalb von und zwischen Konstruktionen.

3.2 Schemata und ihre Funktionen

Im Gegensatz zu den traditionellen Wortbildungsregeln, die der Erzeugung von Wörtern dienen, stellen Schemata in erster Linie Generalisierungen dar. Sie verkörpern Beobachtungen über existierende und bereits im mentalen Lexikon gespeicherte Wörter (Booij 2010: 2; siehe auch Blevins 2006, der solche Modelle „abstraktiv“ nennt). Ein Schema wie $[[A][N -ig]_A]_A$ sagt zunächst nur aus, dass es im Deutschen komplexe Wörter mit dieser Struktur gibt. Durch Schematisierung wird das erkannte Wortbildungsmuster im Gedächtnis gespeichert und werden die entsprechenden Wörter zu einer Konstruktionsfamilie zusammengefasst. Die zentrale Funktion von Schemata ist damit das **Motivieren**: das Anzeigen, dass die Struktur ihrer Tochterwörter nicht arbiträr ist (Booij 2007; Jackendoff &

¹¹ Abb. 1 zeigt, dass ein Wort die Tochter mehrerer Schemata sein kann: *hochherzig* passt sowohl unter $[[hoch]_A[N -ig]_A]_A$ als auch unter $[[A][herz -ig]_A]_A$.

Audring: Kapitel 3).¹² Dadurch spielen Schemata eine wichtige Rolle bei der Strukturierung des mentalen Lexikons.

Um für neue Bildungen genutzt zu werden, müssen Schemata von den Sprachbenutzer*innen als produktiv eingestuft werden, was heißt, dass eine oder mehr Variablen als offen interpretiert werden und mit neuem lexikalischen Material gefüllt werden können (Jackendoff & Audring 2020: 41). Diese Funktion ist grundsätzlich optional. Die motivierende Funktion hingegen ist allen Schemata eigen, den produktiven wie den unproduktiven.

Viele konstruktionistische Modelle gehen davon aus, dass das Netzwerk von Konstruktionen nach dem Prinzip der *default inheritance* organisiert ist (Goldberg 2006). Das heißt, dass Tochterkonstruktionen zwar grundsätzlich (*by default*) in ihren Eigenschaften mit der Mutter übereinstimmen, jedoch auch abweichende Spezifikationen enthalten, also den *default* überschreiben können. Folglich ist Motivation immer graduell. Das Schema $[[hoch]_A[N-ig]_A]_A$ motiviert das Wort *hochwertig* in großem Maße, das Wort *hochherzig* jedoch nur teilweise, da es eine besondere Eigenschaft enthält, nämlich die idiomatische Bedeutung ‚großmütig, edel‘. Auch Wörter mit gebundenen Stämmen sind nur teilmotiviert, wie in Abschnitt 4 näher erörtert wird.

Bei großer Abweichung kann das Wort seine Bindung an das Schema verlieren, da Sprecher*innen die Zugehörigkeit nicht (mehr) erkennen. Umgekehrt kann ein Wort aufgrund von Ähnlichkeiten einem Schema zugeordnet werden, zu dem es historisch nicht gehört. Ein Beispiel ist *billig*, das ursprünglich zum Muster auf *-lich* gehört hatte (DUDEN Herkunftswörterbuch 2014: 170). Solche morphologischen Volksetymologien sind nicht überraschend, wenn man sich dessen bewusst ist, dass Mustersuche und -erkennung kognitive Leistungen sind, die jede Generation von Sprecher*innen aufs Neue erbringen muss. Die individuellen Unterschiede in Wortschatz und der Fähigkeit zur Mustererkennung bilden damit eine Quelle der Variation.¹³

¹² In der englischsprachigen Fachliteratur ist das Konzept Motivation weniger gut eingebürgert als in der deutschsprachigen, weswegen der Begriff von Booij und Jackendoff & Audring explizit eingeführt wird.

¹³ Die Diskussion individueller Variation ist innerhalb der gebrauchsbasierten Grammatiktheorie maßgeblich von Dąbrowska (u.a. 2008, 2012) angestoßen worden; siehe auch Petré & Anthonissen (2020).

3.3 Verbindungen

Ein weiterer zentraler Aspekt der konstruktionsbasierten Morphologie sind die Verbindungen, die innerhalb und zwischen Konstruktionen angenommen werden. Die individuellen konstruktionsgrammatischen Modelle unterscheiden sich stark in Anzahl und Art der postulierten Verbindungen (vgl. z.B. Goldberg 1995 und Diessel 2019). In dieser Arbeit wird das Modell der Relationalen Morphologie von Jackendoff & Audring (2020) und Audring & Jackendoff (im Erscheinen) zugrunde gelegt, in dem Verbindungen eine besonders wichtige Rolle spielen. Das Modell geht von zwei Basisrelationen aus: Verbindungen innerhalb einer Konstruktion und Verbindungen zwischen Konstruktionen.

Innerhalb einer morphologischen Konstruktion sind die verschiedenen beteiligten Strukturen – die Semantik, Pragmatik, Morphosyntax, Phonologie, Phonetik, Prosodie und Orthographie – durch *Interfacelinks* verbunden. Beispiel (5) illustriert dies anhand des Adjektivs *blau*. Verbindungen werden graphisch durch Koindizierung dargestellt: Was denselben Index trägt, gilt als verbunden.¹⁴

- (5) Semantik: [BLAU]₁
 Morphosyntax: A₁
 Phonologie: /blaʊ/₁
 Orthographie: <blau>₁

Interfacelinks kodieren Strukturen, die unterschiedlichen Typen angehören (der Semantik, der Phonologie usw.), aber im mentalen Lexikon assoziativ miteinander vernetzt sind.

Des Weiteren können Konstruktionen mit anderen Konstruktionen verbunden sein, zum Beispiel, wenn sie einen gemeinsamen Stamm oder ein gemeinsames Affix enthalten. Gemeinsame Elemente werden durch *relationale Links* aneinandergesekoppelt. Relationale Links unterscheiden sich von Interfacelinks, indem sie Strukturen derselben Art verbinden: Semantik mit Semantik, Phonologie mit Phonologie usw. Die Verbindung beruht hierbei nicht auf Assoziation, sondern auf Gleichheit (*sameness* oder *shared structure*, Jackendoff & Audring 2020: Kapitel 3).

¹⁴ Die Semantik ist in diesem Beitrag im Sinne von Booij (2010) notiert, da Jackendoff & Audring (2020) ein ohne Erläuterung weniger gut lesbares Notationssystem verwenden.

Auch relationale Links lassen sich durch Koindizes wiedergeben. In Beispiel (6) markiert Koindex 1 sowohl die Interfacelinks innerhalb der zwei Wörter als auch die relationalen Links zwischen ihnen. (Im Wort *blaugrau* sind zwei weitere Interfacelinks zu sehen, markiert durch Koindex 2 und 3.)

(6)	Semantik:	$[BLAU]_1$	$[GRAU_2 \text{ UND/WIE } BLAU_1]_3$
	Morphosyntax:	A_1	$[A \ A_1 \ A_2]_3$
	Phonologie:	$/bla\ddot{u}/_1$	$/bla\ddot{u}_1 gra\ddot{u}_2/_3$
	Orthographie:	$\langle blau \rangle_1$	$\langle blau_1 grau_2 \rangle_3$

Relationale Links verbinden nicht nur Wörter, sondern auch Wörter und Schemata oder Schemata untereinander. Beispiel (7) zeigt das Schema für AA-Komposita, zu dessen Instanziierungen das Wort *blaugrau* gehört. Variablen haben eigene Koindizes; Jackendoff & Audring (2020) verwenden hierfür Buchstaben statt Ziffern.¹⁵

(7)	Semantik:	$[SEM_y \text{ im Verhältnis REL zu } SEM_x]_z$
	Morphosyntax:	$[A \ A_x \ A_y]_z$
	Phonologie:	$/...x...y/_z$
	Orthographie:	$\langle ...x...y \rangle_z$

Die Verbindung zwischen einer Konstante wie *blau* oder *grau* und einer Variable wie A beruht nicht auf Gleichheit, sondern auf Äquivalenz: Die Variable hat innerhalb des Schemas die gleiche Rolle wie die Konstante innerhalb des Wortes. Abb. 2 illustriert den Unterschied zwischen identischen und äquivalenten Strukturen.

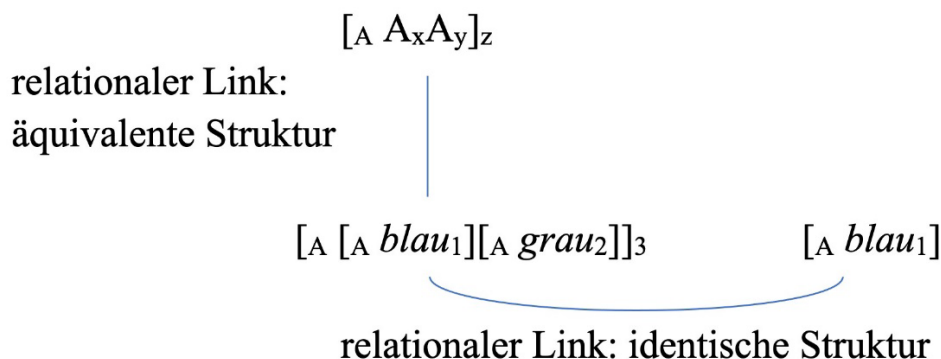


Abb. 2: Zwei Typen relationaler Links

¹⁵ Die Kürzel SEM und REL in der Semantik sagen aus, dass zwischen zwei semantischen Elementen (SEM) ein nicht genauer spezifiziertes semantisches Verhältnis (REL) besteht.

Äquivalenzrelationen lassen sich nicht durch Koindizierung ausdrücken und bleiben in der Notation implizit.

Zum Schluss kann noch eine weitere Verbindung relevant sein, nämlich die zwischen gemeinsamen Variablen in zwei Schemata. Das meistzitierte Beispiel ist das englische Äquivalent des Schemapaars $[_N X \text{-ismus}]$ und $[_N X \text{-ist}]$, wie in *Optimismus* und *Optimist* (Booij 2010: 32) wobei X typischerweise durch die gleichen Basen gefüllt wird. Diese Konstellation, auch als Schema zweiten Grades bezeichnet (*second order schema*, Booij & Masini 2015), enthält ebenfalls eine Variante der relationalen Links („gleiche Variable“). Sie wird hier der Vollständigkeit halber genannt, spielt aber in dieser Arbeit keine weitere Rolle (siehe jedoch Booij 2023 in diesem Sonderheft).

3.4 Identität durch Relationalität

Aus der Perspektive der Relationalen Morphologie sind, wie der Name des Modells schon sagt, die Verbindungen innerhalb von und zwischen Konstruktionen von entscheidender Wichtigkeit. Leitend hierbei ist die Erkenntnis, dass das Wahrnehmen von interner Struktur auf dem Erkennen von Gemeinsamkeiten beruht: Nur wenn ein Segment in einer anderen Konstruktion wiederkehrt, wird es auch als Segment erkannt (auch in der Konstruktionsmorphologie sind solche paradigmatischen Beziehungen grundlegend; siehe Booij 2010: 2). Fehlen wiederkehrende Elemente, erscheint ein Wort als Monolith. Das gilt beispielsweise für Wörter wie *Krokodil*, *Avocado*, *Schlamassel* oder *Mahagoni*, die trotz ihrer Länge als Simplizia wahrgenommen werden. Relationale Links, die Strukturen in unterschiedlichen Wörtern als gleich auszeichnen, sind also von entscheidender Wichtigkeit.

Gleichzeitig sind Interfacelinks vonnöten, um zwei gleichlautende Elemente auch tatsächlich als identisch zu identifizieren. So unterscheiden sich die Suffixe in *klein-er*, *Bild-er* und *Les-er* wesentlich in ihrer Funktion und gelten damit als distinkt. Auch hieraus folgt, dass die Identität – und die Identifikation – eines morphologischen Elements direkt auf seiner Relationalität basiert.

Auf dieser Basis sollen nun die in Abschnitt 2 besprochenen Fälle zweifelhafter Morphologie in einem einheitlichen Beschreibungs- und Erklärungsrahmen dargestellt werden.

4. Zweifelhafte Morphologie als kompromittierte Relationalität

In diesem Abschnitt werden die Phänomene aus Abschnitt 2 aufs Neue betrachtet, diesmal unter dem Gesichtspunkt der Relationalität. Welche der möglichen oder zu erwartenden Verbindungen sind vorhanden, welche fehlen oder sind kompromittiert?

4.1 Analyse

Als Beispiel eines Kompositums mit einer „Cranberry“-Konstituente ist in (8) das Nomen *Werwolf* dargestellt.

- (8) Semantik: [MYTHISCHER (WOLF₄); WERWOLF]₆
 Morphologie: [N ? N₄]₆
 Phonologie: /veɐ̯₅vɔlf₄/₆
 Orthographie: <Wer₅wolf₄>₆

Die Koindizierung zeigt, dass die Relationen für die Konstituente *-wolf* vollständig etabliert sind: Koindex 4 ist auf allen Ebenen repräsentiert. Zusätzlich existiert *Wolf* als freies Lexem (nicht dargestellt) und unterstützt damit die Konstituente über relationale Links auf allen Ebenen. Für die Konstituente *Wer-* gilt hingegen, dass nur wenige Verbindungen vorhanden sind. Das Element kann keiner syntaktischen Kategorie zugewiesen werden, da es nicht frei auftritt und daher nicht distributionell analysiert werden kann (wenn es als Nomen klassifiziert wird, dann aufgrund von sprachhistorischem Wissen, über das Sprecher*innen im Allgemeinen nicht verfügen, oder aufgrund von Parallelen zu verwandten Komposita, wie etwa *Präriewolf*).¹⁶ Auch semantisch leistet es keinen synchron erkennbaren Beitrag. Damit bleibt nur eine Verbindung zwischen Phonologie und Orthographie, wie Koindex 5 anzeigt. Entscheidend ist jedoch bei *Wer-*, wie bei allen unikalen Elementen, das Fehlen relationaler Links zu anderen Lexemen, die die Segmentierung und Identifikation unterstützen könnten.

Eine parallele Situation zeigt sich bei gebundenen Stämmen wie in *plötzlich*. Das Suffix wird durch das [X -lich]_A-Schema motiviert und ist in ein Netzwerk von Interfacelinks und relationalen Links eingebunden, während dem Segment *plötz-* die Interfacelinks zwischen

¹⁶ Christian Morgenstern spielt in seinem bekannten Gedicht „Der Werwolf“ mit einer volksetymologischen Analyse von *Wer-* als Fragewort, womit wieder andere Verbindungen im Lexikon suggeriert werden.

Phonologie/Orthographie, Morphosyntax und Semantik fehlen, da es weder einer Wortart zugeordnet werden kann, noch einen unabhängigen Bedeutungsbeitrag leistet. Nur zwischen Phonologie und Orthographie sind Interfacelinks vorhanden.

Bei den unikal oder seltenen Affixen liegt die entgegengesetzte Situation vor, wie in (9) am Beispiel von *Armut* gezeigt wird.

- (9) Semantik: [ZUSTAND des ARM₈ SEINS]₉
 Morphologie: [_N A₈ Aff?₇]₉
 Phonologie: /ɑm₈u:t_{7/9}
 Orthographie: <Arm₈ut₇>₉

Der Stamm ist vollständig integriert: Alle Interfacelinks (Koindex 8) sind vorhanden; zusätzlich hat der Stamm relationale Links auf allen Ebenen zum freien Adjektiv *arm* (nicht dargestellt; nur in der Orthographie sorgt die Großschreibung des Substantivs für eine leichte allographische Schwächung der Identität). Das Suffix hingegen weist eine sehr beschränkte Anzahl an Verbindungen auf. Wie *Wer-* und *plötz-* hat es eine phonologische und eine dazugehörige orthographische Struktur (Koindex 7).¹⁷ Doch stellt es auch aus der Perspektive der Morphosyntax ein Element, also ein Affix dar? Die Gebundenheit von *-ut* und seine Stellung am Ende des Wortes suggerieren Suffixstatus, wie auch die Tatsache, dass es in *Armut* offenbar einen nominalisierenden Effekt hat. Was jedoch entscheidend fehlt, ist die Unterstützung der Segmentierung durch andere Lexeme oder ein Schema. Als unikales Element entbehrt *-ut* einer relationalen Einbindung. Auch die Interfacelinks zur Semantik fehlen, da der Bedeutungseffekt der Suffigierung, falls ein solcher besteht, nicht feststellbar ist.

Bei seltenen Affixen wie *-icht* sind relationale Verbindungen zu Schwesterlexemen zwar möglich, aber die niedrige Typenfrequenz der ‚Schwestern‘ kann verhindern, dass Sprecher*innen diese Verbindungen erkennen und im mentalen Lexikon speichern. Auch hierbei kann also von kompromittierter Relationalität die Rede sein.

Ein anderer Fall liegt bei den zweifelhaften Affixen vor; als Beispiel soll das Verwandtschafts-*-er* dienen (wie in *Mutter, Vater, Bruder, Schwester, Tochter, Vetter* und *Schwager*).

¹⁷ Dass eine einheitliche Orthographie zur Identifizierung von Affixen beitragen kann, wird u.a. in Berg (2017) argumentiert.

Schematisch lässt es sich in etwa wie in (10) darstellen; die variablen Elemente sind nun mit Buchstaben indiziert (siehe 3.3).

- (10) Semantik: [FAMILIENMITGLIED₁₀; SEM]_j
 Morphologie: [_N ? Aff₁₀]_j
 Phonologie: /..._i v₁₀/_j
 Orthographie: <..._i er₁₀>_j

Dieses hypothetische Suffixschema kodiert ein lokales, aber durchaus erkennbares Muster. Das finale Element, das hier als Suffix analysiert wird, ist relational gut eingebettet: Alle Interfacelinks sind vorhanden, und relationale Links zu den sieben genannten Wörtern lassen sich ebenfalls annehmen. Ein in (10) nicht dargestelltes Problem stellt die Genusvarianz des hypothetischen Affixes dar; eine solche liegt jedoch auch bei anderen Suffixen wie *-mut* und *-nis* vor.

Zweifelhaft wird das Schema in (10), wenn man die Relationalität des Stammes betrachtet (die sich, wie andere Äquivalenzlinks, nicht graphisch darstellen lässt; siehe wiederum 3.3). Die Variable wird in allen Fällen durch ein unikales Element instanziiert. Damit gehört sie nicht nur einer unbestimmbaren Wortart an, sondern erscheint als Einheit problematisch.

In diesem Zusammenhang relevant sind gebundene Stämme wie *Gart-* oder *Seel-*, die, wie schon in 2.3 genannt, nicht nur mit zweifelhaften Suffixen wie *-en* und *-e* auftreten (*Garten*, *Seele*), sondern auch mit unzweifelhaften wie *-chen* und *-isch* (*Gärtchen*, *seelisch*). Solche Schwesterlexeme unterstützen durch relationale Links die Identifikation des Stammes und somit indirekt auch die der Affixe. Das Ergebnis ist eine abgestufte Wahrnehmung von ‚Suffixhaftigkeit‘: Einzelne Exemplare erscheinen überzeugender als andere.

Die Argumentation für Suffixkandidaten wie *-er* in (10) lässt sich auf die Phonästhemie wie in *flackern* und *flimmern* übertragen, da hier im Wesentlichen dieselbe Situation vorliegt: Interfacelinks und relationale Partner für das ‚Präfix‘ sind im Prinzip vorhanden, jedoch keine für den ‚Stamm‘. Diese kompromittierte Relationalität ist Teil der Definition von Phonästhemien und wird in der Literatur als Argument verwendet, um sie von der Klasse der Affixe auszuschließen (Kwon & Round 2015). Im hier verwendeten Rahmen unterscheiden sie sich jedoch nur graduell von zweifelhaften Affixen (vgl. Höder 2019, der

zum selben Schluss kommt, und Mucha 2005, die sich den Phonästhemen mithilfe von Experimenten nähert, die für die morphologische Segmentierung entwickelt wurden).

4.2 Zwischenfazit

Aus der Analyse geht hervor, dass sich die Marginalität und Zweifelhaftigkeit der verschiedenen Phänomene als Folge kompromittierter Relationalität beschreiben lassen. Fehlende Bedeutung äußert sich in fehlenden Interfacelinks; fehlende Motivierung durch andere Wörter oder ein Schema entspricht fehlenden relationalen Links. Dies gilt für alle besprochenen Typen von zweifelhafter Morphologie, womit ein einheitlicher Beschreibungsrahmen geboten wird.

Im Umkehrschluss folgt, dass ein morphologisches Element klarer als solches zu identifizieren ist, je besser es in ein Netzwerk von Verbindungen integriert ist. Der Beschreibungsrahmen lässt sich demnach auf zweifelsfreie Affixe und evidente Wortstämme erweitern. Solche Elemente verfügen über weitgehende oder vollständige Relationalität: Sie sind sowohl intern funktional als auch extern motiviert.

Nicht erforderlich im hier beschriebenen Modell ist die aktive Ersetzbarkeit im Sinne einer produktiven Wortbildungsregel. Schemata sind, wie in 3.1 erläutert, in erster Linie Generalisierungen. Relational gut vernetzte komplexe Wörter können somit zweifelsfrei analysiert werden, ohne dass daraus automatisch folgt, dass das entsprechende Muster auch für Neubildungen zur Verfügung steht. Das schafft Raum für Situationen, in denen ein Wortbildungsmuster typenfrequent, funktional und transparent ist, aber trotzdem nicht produktiv genutzt wird. Ein einschlägiger Fall ist das niederländische Suffix *-(e)lijk*, ein Kognat des deutschen *-lich* (siehe Audring & Jackendoff im Erscheinen). Auch zwingt es die Theorie nicht, sich auf produktive Phänomene zu beschränken; stattdessen erfasst sie auch bereits existierende Wörter sowie unproduktive Muster. Selbst marginale Generalisierungen können vorteilhaft sein, da sie das Lexikon lokal strukturieren.¹⁸

Das Ergebnis ist ein Modell, in dem idiosynkratische wie regelhafte Aspekte der Morphologie einen Platz finden. Relational eingebundene Eigenschaften sind motiviert und erscheinen damit regelhaft, fehlende Links lassen Idiosynkrasien als unvorhersagbare

¹⁸ Siehe Jackendoff & Audring (2020: 209) für einige Überlegungen zum Abbau schwacher und selten aktivierter Generalisierungen.

Eigenschaften hervortreten. Damit wird die theoretische Analyse auf ein kognitives Fundament gestellt. Hieraus ergeben sich neue Forschungsfragen, zum Beispiel in Bezug auf individuelle Unterschiede im Umfang des mentalen Lexikons oder in der Fähigkeit zur Mustererkennung. Auch der Einfluss der Leseprofessionalität ist in diesem Zusammenhang interessant, da Muster in der Schrift visuell unterstützt werden.

5. Schluss

Dieser Aufsatz zeigt auf, wie sich unikale und zweifelhafte Elemente, die als Grenzgänger zwischen Phonologie und Morphologie betrachtet werden können, sinnvoll in einem konstruktionsbasierten Modell darstellen lassen. Damit soll ein Beitrag zu einer inklusiveren Morphologietheorie geleistet werden, in der zweifelhafte Einheiten weder durch rein theorieinterne Grenzziehung ausgeschlossen noch unreflektiert miteinbezogen werden. Die konstruktionsbasierte Morphologie bietet einen passenden Rahmen, da sie von einem Lexikon-Grammatik-Kontinuum ausgeht und Schemata „abstraktiv“ (im Sinne von Blevins 2006) als Generalisierungen über bekannte komplexe Wörter versteht. Damit sind häufige und klare Muster nur insofern privilegiert, als dass sie eher und zuverlässiger zur Schematisierung führen. Das Modell erlaubt prinzipiell jede Art von Abstrahierung.

Wenn morphologische Phänomene als zweifelhaft erscheinen, muss dieser Effekt ebenfalls sinnvoll theoretisch eingebettet sein. Der hier skizzierte Ansatz zeigt, dass die Randständigkeit der besprochenen Fälle mithilfe ihrer kompromittierten Relationalität erklärt werden kann. Eindeutige Morphologie ist funktional und vollständig motiviert; bei zweifelhafter Morphologie fehlen Interfaceverbindungen zwischen Form und Funktion und/oder relationale Partner, die die Segmentierbarkeit unterstützen. Die Quelle der Variation sind hierbei interindividuelle Unterschiede beim Erkennen und Speichern von Relationen. Solche Unterschiede sind im Rahmen des Modells nicht nur zu tolerieren, sondern tatsächlich zu erwarten.

Literatur

Wörterbücher und Datenbanken

CELEX. <http://celex.mpi.nl>.

DUDEN. 2014. *Herkunftswörterbuch: Etymologie der deutschen Sprache*. 5., neu bearb. Aufl. Berlin: Dudenverlag.

Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. <https://DWDS.de>.

grammis (Grammatisches Informationssystem). „Wissenschaftliche Terminologie“. Leibniz-Institut für Deutsche Sprache. <https://grammis.ids-mannheim.de/terminologie>.

Wolfgang Pfeifer et al. 1993. *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. Digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache. <https://www.dwds.de/d/wb-etymwb>.

Aronoff, Mark. 1976. *Word formation in generative grammar*. Cambridge, Mass.: MIT Press.

Audring, Jenny & Ray S. Jackendoff. im Erscheinen. Constructions in morphology: Construction Morphology and Relational Morphology. In Mirjam Frieds & Kiki Nikiforidou (Hrsgg.), *The Cambridge Handbook of Construction Grammar*. Cambridge: Cambridge University Press.

Berg, Kristian. 2017. Sichtbare Flexionsmorphologie im Englischen und Deutschen. In Nanna Fuhrhop, Renata Szczepaniak & Karsten Schmidt (Hrsgg.), *Sichtbare und hörbare Morphologie*, 9–42. Berlin: De Gruyter.

Blevins, James P. 2006. Word-based morphology. *Journal of Linguistics* 42(3). 531–573.

Booij, Geert. 2005. Compounding and derivation: evidence for Construction Morphology. In Wolfgang U. Dressler, Dieter Kastovsky, Oskar E. Pfeiffer & Franz Rainer (Hrsgg.), *Morphology and its demarcations*, 109–132. Amsterdam: John Benjamins.

Booij, Geert. 2010. *Construction Morphology*. Oxford: Oxford University Press.

Booij, Geert. 2017. Inheritance and motivation in Construction Morphology. In Nikolas Gisborne & Andrew Hippisley (Hrsgg.), *Defaults in Morphological Theory*, 18–39. Oxford: Oxford University Press.

Booij, Geert. 2023. Paradigmatic relations in Construction Morphology: the case of Dutch Noun+Verb compounds. *Zeitschrift für Wortbildung/Journal of Word Formation* 7(2). 13–33.

Booij, Geert & Francesca Masini. 2015. The Role of Second Order Schemas in the Construction of Complex Words. In Laurie Bauer, Livia Körtvélyessy & Pavol Štekauer (Hrsgg.), *Semantics of Complex Words*, Bd. 3, 47–66. Cham: Springer.

Dąbrowska, Ewa. 2008. The later development of an early-emerging system: The curious case of the polish genitive. *Linguistics* 46. 629–650.

Dąbrowska, Ewa. 2012. Different speakers, different grammars: Individual differences in native language attainment. *Linguistic Approaches to Bilingualism* 2(3). 219–253.

De Smet, Hendrik. 2016. The root of ruthless. Individual variation as a window on mental representation. *International Journal of Corpus Linguistics* 21(2). 250–271.

Diessel, Holger. 2019. *The Grammar Network: How linguistic structure is shaped by language use*. Cambridge: Cambridge University Press.

Donalies, Elke. 2002. *Die Wortbildung des Deutschen: ein Überblick*. Tübingen: Narr.

Dressler, Wolfgang U., & Merlini Barbaresi, Lavinia. 1994. *Morphopragmatics: Diminutives and intensifiers in Italian, German, and other languages*. New York: De Gruyter.

- Eisenberg, Peter (unter Mitarbeit von Nanna Fuhrhop). 2013. *Grundriss der deutschen Grammatik: Das Wort*. 4., aktualisierte und überarb. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Elsen, Hilke. 2014. *Grundzüge der Morphologie des Deutschen*. 2., aktualisierte Auflage. Berlin: De Gruyter.
- Elsen, Hilke. 2017. Ist das Phonästhem eine morphologische oder eine lautsymbolische Erscheinung? *Zeitschrift für Wortbildung/Journal of Word Formation* 1(2). 9–29.
- Erben, Johannes. 2006. *Einführung in die deutsche Wortbildungslehre*. 5., durchges. und erg. Aufl. Berlin: Schmidt.
- Fleischer, Wolfgang. 1995. Konfixe. In Inge Pohl & Horst Ehrhardt (Hrsgg.), *Wort und Wortschatz. Beiträge zur Lexikologie*, 61–68. Tübingen: Niemeyer.
- Fleischer, Wolfgang & Irmhild Barz (unter Mitarbeit von Marianne Schröder). 2012. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 4. Auflage. Berlin: De Gruyter.
- Gaeta, Livio & Marco Angster. 2019. Stripping paradigmatic relations out of the syntax. *Morphology* 29. 249–270.
- Gerdes, Jens. 2015. *Partikelverben im produktiven Gebrauch. Eine Korpusuntersuchung verbaler Bildungsschemata in Presstexten*. Dissertation. Trier: Universität Trier.
- Goldberg, Adele. 2006. *Constructions at work. The nature of generalization in language*. Oxford: Oxford University Press.
- Goldberg, Adele E. 1995. *Constructions: a construction grammar approach to argument structure*. Chicago: University of Chicago Press.
- Grandi, Nicola. 2017. Evaluatives in Morphology. Oxford Research Encyclopedia of Linguistics. <http://linguistics.oxfordre.com/view/10.1093/acrefore/9780199384655.001.0001/acrefore-9780199384655-e-250> (aufgerufen am 1 Juli 2023).
- Hein, Katrin & Sascha Michel. 2023. Konstruktionswortbildung: Forschungsstand und Perspektiven. *Zeitschrift für Wortbildung/Journal of Word Formation* 7(2). 1–12.
- Henzen, Walter. 1975. *Deutsche Wortbildung*. 2. verbesserte Auflage. Tübingen: Max Niemeyer.
- Höder, Steffen. 2019. Phonological schematicity in multilingual constructions: A diasystematic perspective on lexical form. *Word Structure* 12(3). 334–352.
- Jackendoff, Ray S. & Jenny Audring. 2020. *The Texture of the Lexicon*. Oxford: Oxford University Press.
- Konopka, Marek. 2020. Grundlegende Aspekte der Wortbildung. In Marek Konopka, Angelika Wöllstein & Ekkehard Felder (Hrsgg.), *Bausteine einer Korpusgrammatik des Deutschen*, Bd. 1, 29–63. Heidelberg: Heidelberg University Publishing.
- Köpcke, Klaus-Michael. 1988. Schemas in German plural formation. *Lingua* 74. 303–335.
- Kubrjakova, Elena. 2000. Submorphemische Einheiten. In Geert Booij, Christian Lehmann & Joachim Mugdan (Hrsgg.), *Morphologie. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft), Bd. 1, 417–426. Berlin: De Gruyter.
- Kwon, Nahyun & Erich R. Round. 2015. Phonaesthemes in morphological theory. *Morphology* 25(1). 1–27.
- Lieber, Rochelle & Joachim Mugdan. 2000. Internal structure of words. In Geert Booij, Christian Lehmann & Joachim Mugdan (Hrsgg.), *Morphologie. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft), Bd. 1, 404–416. Berlin: De Gruyter.

- Lohde, Michael. 2006. *Wortbildung des modernen Deutschen: ein Lehr- und Übungsbuch*. Tübingen: Narr.
- Masini, Francesca & Jenny Audring. 2019. Construction morphology. In Jenny Audring & Francesca Masini (Hrsgg.), *The Oxford Handbook of Morphological Theory*, 365–389. Oxford: Oxford University Press.
- Mucha, Claudia Magdalena. 2015. *Theorie und Empirie des Phonästheims*. Dissertation. München: Ludwig-Maximilians-Universität.
- Neef, Martin. 2015. Synthetic compounds in German. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (Hrsgg.), *Word-formation: an international handbook of the languages of Europe*, 581–592. Berlin: De Gruyter.
- Petré, Peter & Lynn Anthonissen. 2020. Individuality in complex systems: A constructionist approach. *Cognitive Linguistics* 31(2). 185–212.
- Round, Erich R. & Greville G. Corbett. 2020. Comparability and measurement in typological science: The bright future for linguistics. *Linguistic Typology* 24(3). 489–525.
- Scalise, Sergio. 1984. *Generative morphology*. Dordrecht: Foris.
- Simmler, Franz. 2002. Pseudomorpheme. Ermittlungsmethoden, Typologie und Sprachgeschichte. In Mechthild Habermann, Peter O. Müller & Horst Haider Munske (Hrsgg.), *Historische Wortbildung des Deutschen*, 75–103. Berlin: De Gruyter.

Anhang

Nomina auf -en (Quelle: CELEX Lemmaliste, Genus nach DWDS)

Manuell entfernt wurden: Komposita, Derivate auf *-chen* und *-ien* (*Albanien*), Pluralformen (*Almosen*, *Musikalien*), betontes *-en* (*Halogen*), Fehltreffer (*Ren*), Eigennamen (*Athen*, *Röntgen*, *Schweden*), sowie nominalisierte Infinitive wie *Treffen*. Die Bereinigung ergibt 123 relevante Nomen. Hinzuzählen ließen sich zwölf Lehnwörter: *Abdomen*, *Albumen*, *Bitumen*, *Examen*, *Hymen*, *Hyphen*, *Nomen*, *Pronomen*, *Spezimen*, *Tentamen*, *Volumen*, *Zyklamen*.

der Alkoven	der Graben	der Magen	der Schemen
der Anken	der Groschen	der Morgen	der Schmetten
der Balgen	der Gulden	der Nacken	der Schoppen
der Balken	der Hafen	der Nocken	der Schotten
der Barren	der Haken	der Nutzen	der Schrecken
der Batzen	der Happen	der Ofen	der Schuppen
der Besen	der Haspen	das Omen	der Segen
der Bissen	der Haufen	der Orden	der Sparren
der Boden	der Hoden	der Osten	der Spaten
der Bogen	der Hopfen	der Pfosten	der Staken
der Bolzen	der Humpen	der Pfropfen	der Stecken
der Brägen	der Husten	der Molken	der Schlitten
der Braten	der Karpfen	der Posten	der Stollen
der Brocken	der Karren	der Rachen	der Streifen

der Brunnen	der Kasten	der Rahmen	der Süden
der Busen	das Kissen	der Ranzen	der Tampen
der Daumen	der Klumpen	der Rasen	der Tapfen
der Degen	der Knochen	der Rechen	der Topfen
der Drachen	der Knoten	der Regen	der Tresen
das Eisen	der Kolben	der Reifen	der Tropfen
der/das Elen	der Korken	der Reigen	der Wagen
der Faden	der Kragen	der Riemen	das Wappen
der Fetzen	der Krampen	der Rocken	der Wasen
der Fladen	der Kuchen	der Roggen	der Weizen
das Fohlen	das Küken	der Rübsen	das Wesen
der Frieden	der Laden	der Rücken	der Westen
der Funken	das Laken	der Runken	der Zapfen
der Galgen	der Lappen	der Rupfen	das Zeichen
der Garten	das Lehen	der Samen	der Zinken
der Gaumen	das Leinen/Linnen	der Schaden	der Steven
der Glauben	der Loden	der Schatten	

Jenny Audring

Universiteit Leiden

LUCL

Arsenaalstraat 1

2311 CT Leiden, Nederlande

j.audring@hum.leidenuniv.nl



This is an open access publication. This work is licensed under a Creative Commons Attribution CC-BY 4.0 license. To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>